

# ZAUBERSPUK UND SAUFGELAGE

## Drei Opernraritäten aus dem irischen Wexford

Von Jürgen Gahre

Nach „Elena da Feltre“ und „Il giuramento“ ist die Aufführung von „La vestale“ die dritte Lanze, die Luigi Ferrari, der Intendant der Wexford Festival Opera (WFO), für seinen Landsmann Saverio Mercadante bricht.

Dieser Auftakt zum 52. „Festival der seltenen Opern“ war ein vom Publikum umjubelter Erfolg, denn die 1840 in Neapel uraufgeführte ‚Tragedia lirica‘ begeistert durch Melodienreichtum, dramatischen Atem, subtil austarierte Ensembles und mitreißende Rhythmen, die dem frühen Verdi alle Ehre machen würden.

Die im antiken Rom spielende Handlung um **Emilia**, die Vestalin wird, da sie glaubt, **ihr Geliebter Decio** sei im Krieg gefallen, bekommt eine dramatische Wende, wenn der keineswegs tote Decio plötzlich erscheint und sich von ihr verraten fühlt. **Emilia aber**, die durch einen Eid der Liebe entsagt hat, trifft ihren Geliebten trotzdem im Tempel und wird vom sittenstrengen Priester zum Tode verurteilt. Das ist ein griffiger Stoff, den Mercadante effektsicher vertont hat.

Paolo Arrivabeni feuerte die Krakauer Philharmoniker, die zum ersten Mal in Wexford zu Gast sind, zu begeisternder italianità an und verhalf dem mexikanischen Tenor Dante Alcalá in der Rolle des stürmischen Liebhabers Decio zu leidenschaftlichen Auftritten. Der etwas spröde Sopran der Doriana Milazzo (Emilia) konnte da nicht ganz mithalten, während die Bässe Andrea Patucelli (Hoher Priester) und Mattia Denti (Konsul) von beeindruckender, profunder Ausdruckskraft waren. Thomas de Mallet Burgess (Regie) hat sich für ein weitgehend abstraktes, zeitlich nicht einzuordnendes Bühnenbild entschlossen, das nicht so recht zum Geschehen passen wollte.

Josef Bohuslav Foerster, ein Zeitgenosse Janáèeks, wird selbst in seiner slowakischen Heimat seit Jahrzehnten nicht mehr gespielt. Seine 1899 in Prag uraufgeführte Oper „Eva“ handelt von dem verzweifelten Versuch junger Menschen, trotz der rigiden Werte und Normen einer intoleranten Gesellschaft ein wenig Liebesglück zu finden. Die arme Näherin Eva heiratet den gehbehinderten Samko, da sie den reichen Müller Mánek, den sie wirklich zu lieben glaubt, nicht bekommen kann. Als sie nach einigen Jahren allerdings merkt, dass sie Samko immer weniger liebt und mit Mánek ohne Trauschein in einem anderen Land lebt, zerstören Hohn und Verachtung der Nachbarn ihre Liebe so gründlich, dass Eva zum Selbstmord getrieben wird.

Die psychologisch hochinteressante Textvorlage ist von Foerster überzeugend in Musik umgesetzt worden: Für Máneks waschplappige Mutterhörigkeit

und Samkos bohrende Zweifel an Evas Treue hat er eine Musik komponiert, die ebenso unter die Haut geht wie Evas verblicher Versuch, ihrem düsteren Schicksal ein bisschen Glück abzutrotzen. Das von Jaroslav Kyzlink, dem Chefdirigenten des slowakischen Staatstheaters in Bratislava, kompetent geleitete Orchester zeigte sich hier außergewöhnlich engagiert. Ivata Jiříková in der Titelrolle war in ihrem langen Schlussmonolog, wenn sie den Entschluss zum Selbstmord fasst, von überragender Gestaltungskraft. Paul Curran (Regie) ist es gelungen, die beklemmende Enge des dörflichen Lebens zu vermitteln.

Walter Braunfels ist durch eine bei Decca in der Reihe „Entartete Musik“ erschienene Aufnahme seiner Oper „Die Vögel“ wieder zu bescheidenem Ruhm gelangt. Seine Werke wurden 1938 verboten, weil er Halbjuden war. Der WFO kann man gar nicht dankbar genug sein für die Ausgrabung seiner 1909 entstandenen, auf einer Novelle von E.T.A. Hoffmann basierenden Oper „Prinzessin Brambilla“. Es ist unverständlich, dass diese Prinzessin so lange darauf warten musste, aus ihrem Dornröschenschlaf wachgeküsst zu werden. Dies ist ein munteres Karnevalsstück mit vielen Maskeraden, mit Zauberspuk und Saufgelagen – es geht aber auch um Identitätskrisen, schizophrene Selbstsuche und Selbstfindung: Wie ein Spuk kommt der römische Karneval über die Menschen, wirbelt sie durcheinander, verändert sie und führt sie zu sich selbst. „In Hoffmanns Novelle verwechselt sich jeder mit anderen“, sagt Braunfels zu Franz Hessel und fährt fort:



„Ich habe schon seit langem ein solches Sujet komponieren wollen, denn Musik ist dafür besonders geeignet.“ Er hat zu dem von ihm selbst verfassten Libretto eine Musik geschrieben, die in der Tat das Bizarre und Launenhafte der Vorlage ebenso eingefangen hat wie deren kapriziösen Humor. Braunfels hat sich nach eigener Aussage mit dieser leichtfüßigen, ganz und gar unpathetischen Partitur aus Wagners übermächtigem Schatten lösen wollen.

Die Regisseurin Rosetta Cucchi hat das bunte, ausgelassene Karnevalstreiben in köstlicher commedia dell'arte-Mannier auf die Bühne gebracht. Die insgesamt vorzüglichen Solisten und der vielbeschäftigte, von Lubomír Mátl hervorragend einstudierte Chor werden von dem jungen, feuerköpfigen Daniele Belardinelli sicher durch die klippenreiche Partitur geführt.

Alle drei in diesem Jahr aufgeführten Opern werden wieder als Livemitschnitte bei Naxos auf CD erscheinen – die drei Opern vom Oktober 2003 liegen bereits vor.

#### INFOS:

Internet: [www.wexfordopera.com](http://www.wexfordopera.com)

2005, vom 20. Oktober bis zum 6. November, stehen „Maria di Rohan“ von Gaetano Donizetti, „Pénélope“ von Gabriel Fauré und „Susannah“ von Carlisle Floyd auf dem Spielplan.

Folgende Opern wurden 2003 aufgenommen und liegen auf CD vor: Weber/Mahler, Die drei Pintos Naxos 2 CD 8.660142-43 Granados, María del Carmen; Marco Polo 2 CD 8.225292-93 Weinberger, Švanda dudák (Schwanda der Dudelsackpfeifer) Naxos 2 CD 8.660146-47